

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingelangt werden.

Deutsches Schulbürgertum.

So oft sich irgend ein deutscher Staatsbürger in einem monarchisch regierten Lande über irgend ein Etwas, das ihm eine Verletzung seiner persönlichen oder bürgerlichen Freiheiten dünkt, ärgert, so führt er die „Freie Schweiz“ als dasjenige Fleckchen Erde in Europa an, auf welchem „Jeder tun kann, was ihn beliebt.“ — Denn die Schweiz, meint er, sei das Paradies der Freiheit und die deutschen Schweizer die Erzengel darin, welche die Freiheit so streng bewahren, daß es ganz unmöglich sei, sie auch nur schiefe anzusehen! Die drei Urkantone sind deutsch und die Helveten Tell, Winkelried, Stauffacher, welche um die heilige Freiheit kämpften und die Büge samt ihren Herren aus dem Lande trieben und ihr Volk befreiten, waren ebenfalls Deutsche. Er kann sich seinen freieren Mann vorstellen als einen Schweizer und keine vernünftiger Staatsform als die Republik, die wieder aus so and so viel kleineren Republiken zusammengesetzt ist, von denen jede einzelne eine selbständige republikanische Regierung hat.

Dieser Partikularismus liegt den Deutschen eben im Blute und weil er in der Schweiz am höchsten ausgebildet ist, so importiert dem Deutschen die republikanische Regimentsform nach Schweizer Modell am höchsten.

Dabei überfiehet er vollständig, daß es gerade so viele „Einigkeiten“ gibt, als der Bund — Kantone zählt. Doch das ist Nebenache. Hauptsache ist die „Freiheit“ und diese war vor kurzem in höchster Gefahr.

Der Berner Professor Better hielt anläßlich der Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg eine ausgezeichnete Rede, in welcher er u. a. die Zusammengehörigkeit der Deutschen im Reiche und der Deutschen in der Schweiz besonders auf geistigem Gebiete betonte.

Das schien der aus allen Ländern zusammengewürfelten Studentenschaft der Berner Univer-

sität Hochverrat an der Republik. Romanen und Slaven randallierten, daß „freie“ Volk tat ein wenig mit und der Spektakel war fertig.

An der deutschen Hochschule in Bern schlugen sich aber Professoren und Senat auf Seite der Fremden, von denen kaum welche Schweizer Bürger waren und — bissen Professor Better hinaus, weil er in Nürnberg deutsch geredet hatte!

Diese akademisch — also wohl nicht ganz einseitig oder nur halbgebildeten — deutschen Professoren müßten wissen, was außerhalb der Schweiz jeder Unterghymnasiast weiß: daß Schweiz ein neutraler Bundesstaat ist, dessen Unantastbarkeit von allen Großmächten garantiert ist, so daß weder Deutschland, noch Frankreich oder Italien oder Österreich daran denken dürfen, sich irgend ein Stück davon zu nehmen, ohne sofort von den andern auf die Finger geklopft zu werden.

Hätte Deutschland es gewollt, die Neutralität der Schweiz zu verletzen, so wäre Doubs mit seiner Armee gerade so in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten wie die andern bei Metz und Sedan. Gewehrt hätte es ihn augenblicklich niemand, die Schweizer am wenigsten und nachher hätte es wohl viele Schreibereien, aber kaum einen Krieg mehr gegeben.

Es war daher der alte Geist des Partikularismus, der die gelehrten Herren das Hirschanerstück begehen ließ, wegen einer, die geistige Zusammengehörigkeit der Deutschen in der Schweiz und im Reiche betonenden Festrede auf deutschem Grund und Boden — ihren deutschen Kollegen hinauszusetzen, weil ein Hause nichtdeutscher Studenten in dieser Rede eine Provokation erblickte.

Die echten deutschen Schulbürger! — Diese Herren, welche das Gast- und Asylrecht der freien Schweiz so unentwegt hoch und heilig halten, daß sie sogar dem wütigsten Anarchisten-gefinde volle Freiheit lassen, in offenen Versammlungen den Mord als das beste Mittel für ihre Zwecke zu erklären und ihre Attentatspläne

zu beraten und zu beschließen, wobei die Nachhaber der Republik gegen Revolver, Dolch oder Dynamitbomben bloß durch die von den am meisten Bedrohten garantierte Neutralität geschützt sind, diese deutschen Hochschullehrer schlugen sich auf Seite der randallierenden fremden Studenten und boykottieren einen deutschen Kollegen deshalb, weil er auf deutschem Boden eine „deutsche“ Rede gehalten hatte, welche die nichtdeutschen Studenten an der deutschen Universität mit gewohnter Frechheit als Beleidigung ihrer respektiven Rationalität aufzufassen beliebten?

Einen höheren Stumpfsinn gibt es nicht mehr! Aber Beispiele, ja die gibt es auch bei uns im lieben Vaterlande, freilich aber aus ganz anderen Gründen! Was in der freien Schweiz im Namen der Freiheit von Deutschen an einem Deutschen gesündigt wurde, das sündigen im weniger freien Österreich Deutsche an ihren eigenen Stammesgenossen aus Haß gegen die Freiheit.

Bunter von der Woche.

Der Dreibund ist erneuert und das bezügliche Übereinkommen von den Herrn Ministern des Außern der Dreibündnisstaaten unterzeichnet worden.

Den Segnern des Dreibundes wird die Nachricht davon arg in die Glieder gefahren sein, aber sie mögen sich trösten, außerhalb der schwarz-gelben Grenzpfähle hätte man für ihre Schmerzen weit weniger Verständnis als sie glauben oder besser glauben machen wollen, denn in lichten Augenblicken wissen die Kossakianer und ihre nord- und südslawischen Brüder sehr wohl, daß man im heiligen Rußland mit solchen Bärmachern wenig Federlesens macht. Man versteht es drüben bedeutend besser, die heißblütigen Herren zu beruhigen, indem man ihrer nationalen Arbeitslust schöne Strecken zwischen Obi und Venu als Feld zur Betätigung einer ausgiebigen Kulturarbeit zuweist.

Benedek.

Eine gewisse Portion wahrhaft historischen Freimutes hat Heinrich Friedjung in seinem vor Jahren erschienenen Werke „Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland“ bewiesen. Nun bringt Friedjung eine Biographie Benedeks. Die Tragödie Benedeks liegt vor den Augen des Lesers, und sie ist menschlich ergreifend genug, um auch dem unmilitärischen Leser tiefes Interesse abzurufen.

Benedek nennt sich selbst immer einen Soldaten, nicht einen Offizier. Soldatisch ist seine ganze Weltanschauung, soldatisch alle seine Tugenden, soldatisch seine Einseitigkeit. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1848 schrieb Benedek an seine Frau: „Ich sollte die Kerls nicht lieb haben wie meine Kinder? Wenn im heißen Kampfe meine Stimme, mein Blick sie trifft, so schaut mich der Hajduk so mit Vertrauen an, daß ich fühle, wie ich im Moment der Gefahr sein alles bin. Wer hierfür dem Soldaten nicht alle Liebe zuwendet, ist ein miserabler Oberst.“ Ein anderer Liebesausbruch lautet: „Bin ja der

Vater meiner Hajduken, hab' die Kerls unendlich lieb. Weiß denn der Staat die Dienste und das Blut der armen Soldaten zu lohnen? Uns Offiziere reizt die Ehre. Aber der arme Soldat, was soll den antreiben, seine Knochen zu Markte zu tragen? Und doch tut er's mit so viel Hingebung.“ Am 14. Juli 1848 schreibt er: „Wenn ich meine Hajduken sehe, lacht mir das Herz im Leibe. Bedauere nur, daß ich nicht reich bin, mücht' es ihnen beim G. . . . hineinstecken.“

Auch seine Mängel waren aus seiner Soldatennatur zu erklären. So hat Benedek niemals ein Fehl daraus gemacht, daß ihm höhere strategische Kenntnisse eigentlich fehlten. 1848 schreibt er aus Italien an seine Frau: „Bin zu wenig wissenschaftlich arroganter Strategie, treibe das Kriegshandwerk nach ganz einfachen Grundrissen, bin kein Freund von komplizierten Kombinationen.“ Seine Erfolge vor 1866 hat Benedek hauptsächlich seinem „Soldatenmut“ zu danken. 1849 im italienischen Feldzuge war er in der Schlacht von Montara fast das Opfer seiner Unerfrodenheit geworden. Allzu kühn vorgebrungen, hatte er einen weit überlegenen Feind im Rücken. Be-

nebel ließ sich nicht einschüchtern. Seine Aufforderung, die Waffen zu strecken, imponierte und er hatte damit das eigentliche Heldentat des Tages vollbracht. In der Schlacht von Solferino, 1859, hatte er über den rechten Flügel des Feindes gesiegt. Nicht seine Schuld war es, wenn die Schlacht doch verloren gieng. Seine Truppen hielten sich so tapfer, daß Benedek, durch ihre Reihen schreitend mit den Worten dankte: „Ihr seid Burschen zum Küssen.“

Seine ganze Weltanschauung war einfach soldatisch. Rauh und treu in seinen Empfindungen, schlicht und soldatisch in seiner Gedankenwelt. Er glaubte an alle Autoritäten. 1859 schrieb er an den Grafen Rechberg während des italienischen Feldzuges: „Der heilige Leopold, der k. k. Minister des Außern, die Armeen und ihr kaiserlicher Führer werden zuverlässig alles zum Guten führen.“ Bekanntlich ist 1859 nicht alles zum Guten geführt worden, und Benedeks musterhafter Autoritätsglaube sollte tragischen Schiffbruch leiden.

Am 30. Juni fand in der Hofburg in Wien ein Kronrat statt, der von 1 Uhr bis 1/2 6 Uhr nachmittags dauerte, nachdem der Herrscher schon vormittags Herrn v. Szell in einer einstündigen Audienz empfangen hatte.

Nach am Abend kehrte Herr v. Szell nach Budapest zurück und so nimmt man an, daß der Monarch mit der Versteckenspielererei des ungarischen Ministerpräsidenten doch nicht einverstanden sein konnte. Jedenfalls werden die Herren Maggaren jammern, daß sich Herr von Körber hinter die Krone gesteckt hat, um seine „unerfüllbaren Forderungen“ durchzusetzen.

Wenn man einen konsequent verhätschelten Esel einmal im Ernste sagt, daß auch die andern Geschwister ein Recht haben zu leben, so ist er der Erste, der über Ungerechtigkeit klagt.

Die Hauptstadt Graz hat Trauer angelegt. Ihr Altbürgermeister Dr. Wilhelm Kiezl ist in der Nacht zum 1. Juli an einem Herzleiden gestorben, nachdem er ein Alter von 75 Jahren erreicht. Mit dem Namen des Verstorbenen, der ein deutscher Bürger in des Wortes bester und schönster Bedeutung war, hängt das mächtige Aufblühen der Landeshauptstadt immer zusammen und daher ist die Trauer eine allgemeine und vom Herzen kommende. Durch 12 Jahre Bürgermeister von Graz, gehörte er auch dem steirischen Landtage längere Zeit an und daß man seine Verdienste um die Hauptstadt und das Land richtig würdigte, beweisen seine Auszeichnungen: der Orden der eisernen Krone III. Klasse, Komturkreuz des Franz Josef-Ordens und das Ehrenbürgerrecht der Landeshauptstadt Graz. Der ehrende Nachruf, den ihm der Landeshauptmann in der Sitzung des Landtages widmete. Der Beschluß des Gemeinderates Graz, dem Verstorbenen ein Ehrenbegräbnis zu veranstalten und die allgemeinen Teilnahme- und Gebungen aber sagen noch mehr; sie sagen, daß ein Mann, der unentwegt und jederzeit offen und treu zu seinem deutschen Volke steht, sich auch in den hervorragendsten Lebensstellungen durch seine Charaktereigenschaften Hochachtung und Anerkennung seiner Verdienste erzwingt, ohne beides ängstlich gesucht zu haben.

Bunt, schon sehr bunt treibt's wieder das Wetter und was die vorhergehenden Monate in der Blüte verschonten, scheint der Juli an den Früchten zerfressen zu wollen! Erschreckend lauten die Berichte über das Gewitter am 2. Juli aus allen Teilen der östlichen und nördlichen Steiermark.

Über Vitzfeld entlud sich ein zweistündiges Gewitter mit Hagel von der Größe eines Hühner-eyes, welches alle Kulturen besonders am Strahlegg vollständig vernichtete, so daß an 50 Besitzer total ruiniert sind, da ein Wolkenbruch fortgeschwemmte, was der Hagel zertrümmert hatte. —

Im Jahre 1866 kam der Krieg mit Preußen und mit Italien. Zwei Feldherren waren nötig. Einer für den Norden, einer für Italien. Zwei Feldherren standen in Frage, Beucler und Erzherzog Albrecht. Benedek schien prädestiniert für das italienische Kommando. Deshalb lehnte er das ihm angebotene Nordkommando entschieden ab. Aber bei Hofe drang man in ihn, nach Böhmen zu gehen. Erzherzog Albrecht rebete dem Feldzeugmeister zu. Trotzdem beharrte Benedek auf seiner Weigerung, zurückzunehmen. Diesmal wirkte ein Argument auf diesen treuen Diener seines Herrn. Im Falle einer Niederlage würde man dem Kaiser die Schuld an der verfehlten Wahl beimessen, und dann bliebe ihm nichts übrig als dem Throne zu entsagen. „Ich hätte ein schlechter Kerl sein müssen“, erzählte Benedek, „wenn ich das Kommando nicht übernommen hätte.“

Von allem Anfang schien Benedek in diesem Kriege ein anderer als sonst. Sein gewohntes Selbstbewußtsein hatte ihn verlassen. Schon der Beginn des Krieges brachte Niederlagen. Schuld daran trug hauptsächlich die Eigenmächtigkeit

Ein 17-jähriger Bursche wurde auf freiem Felde vom Hagel erschlagen.

In Viehdorf zündete der Blitz das Haus eines Bauern an, der erst vormittags seinen Sohn zu Grabe getragen hatte.

In Judenburg richteten Gewitter mit Hochwasser furchtbare Verheerungen an. In der Umgebung der Stadt im Weichselgraben riß das Wasser die „Weißbachleuse“ samt Bewohnern fort. Der Mann konnte sich retten, die Frau und drei Kinder von 1 bis 8 Jahren ertranken. Ein Sägearbeiter fand den Tod in den Fluten. Eine Bergarbeitersfrau wurde auf freiem Felde vom Blitze getötet.

In Kirchberg an der Raab hat zu gleicher Zeit, als auch bei uns hier das Wetter losbrach, ein furchtbarer Hagel alles vernichtet.

Gleichfalls am 2. Juni wird aus Preßburg gemeldet, daß ein Hagelwetter in drei Gemeinden Weingärten und Getreidefelder total zertrümmert habe.

Und wie werden die Hiobsposten aus unseren Weinbaugegenden lauten, da bis heute den 3. Juli noch keine Berichte eingelaufen sind?

Bis zum Schlusse des Blattes sind aus unseren nächsten Nachbarbezirken keine besonderen Meldungen über schwere Hagelschäden eingelaufen, dagegen dürfte der schwere Gewitterregen mannigfache Schäden, wenn auch im Verhältnisse unbedeutender, als in der unglückseligen Oststeiermark verursacht haben.

Grauerregend lauten die Berichte aus dem Hartberger Bezirke: Alle Kulturen in Hartberg selbst und die Gemeinden Neuberg bei Böllau, Bößelbach, Ring, St. Johann auf der Gaiße sind vollständig verwüstet. Ein halbstündiger Hagel hat die Obstkulturen bis auf die Äste der Bäume kahl geschlagen. Alles Getreide ist vernichtet. Mais, Erbsen, Krapfen, Burgunderreben, alles, alles ist vollständig entblättert.

Auch die Kulturen im Raabtal bis Nieggersburg hinauf und bis Gleichenberg hinab sind zum großen Teile verwüstet.

Groß und entsetzlich ist das Elend; rasche und ausgiebige Staatshilfe muß geleistet werden, denn das Land selbst ist zu arm dazu und der Notstandsfonds ein Tropfen auf einen glühenden Stein!

Die Steiermark ist schon seit langer Zeit nicht mehr lieb Kind in Oesterreich! Die Fortschritte des Landes nach jeder Richtung hin, verdankt es sich zum größten Teile selbst!

Styria, die herrliche Tochter der Rama Anstria ist zu stolz zum Betteln und zum Kriechen!

Hunderte von Millionen verschlingen die „strategischen“ Bahnen in Galizien, die für die Volkswirtschaft zum Teile wertlos sind, zum anderen Teile sich nicht rentieren, da die verlotterte Wirtschaft der Schlachzigen und ihrer

der Unterbefehlshaber. So kostete ein Angriff des Erzherzogs Leopold — direkt gegen Benedeks Befehl — bei Jolestadt der österreichischen Armee 5000 Mann. Am 2. Juli — einen Tag vor der Schlacht bei Königgrätz — telegraphierte Benedek an den Kaiser: „Bitte Eure Majestät dringend, um jeden Preis Frieden zu schließen. Katastrophe der Armee unvermeidlich.“ „Frieden schließen — unmöglich, eventuell Rückzug,“ war die Antwort. Am Tage darauf endete die Schlacht von Königgrätz mit einer „unaufhaltsamen Panik“ der österreichischen Armee. Benedek selbst ritt durchs ärgste Feuer. Die Haltung des Heeres erbitterte ihn: „Meine Kavallerie läßt mich in Stich!“ rief Benedek ungerechterweise im ärgsten Granatfeuer. Das fliehende Fußvolk wollte er durch Kartätschen zur Rückkehr zwingen!

Benedek ertrug mit Fassung sein Schicksal. „Ich habe nie an Selbstmord gedacht,“ schreibt er am 10. Juli an seine Frau, „bin nur deshalb so stark ins Feuer geritten, weil ich helfen mußte. Als man mir das Kommando gegen alle meine motivierten Vorstellungen aufgedrungen hat, hab ich's in einer Konferenz laut und unge-

Verbündeten, der Juden, nichts mehr produzieren kann.

Prag erhielt ein Geschenk von 16 Millionen zur Beschwichtigung der Jungtschechen.

Steiermark muß sich seine Bahnen selbst bauen und mit gönnerhafter Hölle wurde der steirischen Landeshauptstadt die „Bevilligung“ erteilt, Geld zu borgen, um das Nötigste zu bestreiten und das Land Steiermark mußte noch obendrein Garantie leisten!

Nun haben elementare Naturgewalten in wenigen Stunden die letzte Hoffnung tausender arbeitsfroher, fleißiger Menschen vernichtet; Hunderte sind in einer einzigen Stunde zu Bettlern geworden, die in stummer Verzweiflung die Hände ringen und nach Hilfe ausschauen.

Und diese Hilfe muß ihnen werden! Ausgiebige, genügende Hilfe muß ihnen zuteil werden! Kein Almosen, kein Bettelgeld! Der steirische Bauer schämt sich zu betteln, er verlangt bloß eine Hand gereicht, an die er sich festhalten kann, daß er nicht versinkt in der wilden Flut des Unglücks, das er nicht abwehren konnte! Sich aus dieser Flut herauszuwinden, bis er wieder festen Boden unter den Füßen hat, dazu hat der steirische Bauer physische und moralische Kraft genug und Mut und Gottvertrauen!

Unverschuldet brach das Unglück herein über die blühendsten Gauen der Steiermark! Hunderttausende an Vermögen sind in wenigen Stunden vernichtet worden!

Hier ist eine Millionen-Subvention am Plage und sie ist zugleich ein sicher angelegtes Kapital, das dem Staate in wenigen Jahren Bucherzinsen tragen wird und nicht wie bei notleidenden Transportunternehmungen hinausgeworfenes Geld!

Hat der Staat Geld um faulenzende Großaktionäre zu „unterstützen“, so muß er auch Geld für die unglücklichen Bauern haben, die ohne seine Hilfe an Recht und Gerechtigkeit verzweifeln müssen!

Aus Stadt und Land.

(Ernennung.) Der Minister für Kultus und Unterricht hat den wirklichen Lehrer am hiesigen Kaiser Franz Josef-Landes-Gymnasium, Dr. Karl Dzwald die Stelle am k. k. Staats-Gymnasium in Görz verliehen. Mit Dr. Karl Dzwald scheidet ein junger pflichtgetreuer Lehrer von der hiesigen Anstalt, der aus Gesundheitsrücksichten seine Verlegung in ein südlicheres Klima angestrebt und nun erreicht hat, was ihm wohl zu gönnen ist.

(Frau Helene Eberhartinger †.) Am 28. Juni abends starb die Gattin unseres Stadtamts-Vorstandes, Herrn Artur Eberhartinger, Frau Helene Eberhartinger im schönsten Lebensalter von 30 Jahren. Ein schweres Leiden,

schminkt ausgesprochen, daß wir va banque spielen . . . Habe wörtlich gesagt, daß ich für den deutschen Kriegsschauplatz ein Esel bin, während ich in Italien vielleicht von Nutzen sein könnte, will niemand anfragen, will mich gar nicht verteidigen. Nur meinen Kaiser werde ich, wenn er es wünscht, alles, alles sagen, was ich weiß und glaube. Bin mit mir, mit meinem Gewissen und mit meinem Herrgott im reinen, bin ein recht gottergebener Soldat.“

Benedek wurde in kriegsgerichtliche Untersuchung gezogen. Ebenso die Generäle Henikstein, Krizanovic und Glan-Gallas. Vor der Untersuchungskommission verweigerte Benedek jede Auskunft. Seine Frau, ungestümer und hitziger als er, fordert ihn auf zu reden! Benedek besänftigt das revoltierende Weibchen. „Wenn alle Welt um dich herum laut und offen schimpft und anklagt, dann soll die Frau des Feldzeugmeisters Benedek ruhig und würdevoll trauern über das Unglück, das Oesterreich und ihren Mann getroffen.“ Aber bei all dieser Ergebenheit ist Benedek in den Briefen an seine Frau nichts weniger als furchtjam. „Die Regierung soll froh

an dem die junge Frau dahinsiechte, war es, das dieses junge Frauenleben so unerwartet rasch ge-
nickt, dem Gatten die geliebte Gattin, dem lieben
herzigen Buben das treuliebe Mütterchen entriß.
Ein tragisches Schicksal fürwahr! Nachdem die
Kranke durch längere Zeit, um Heilung zu suchen,
bei ihren Angehörigen in Wien gewilt und sich
besser gefühlt hatte, kam sie wieder nach Pettau.
— Wenige Tage aber waren ihr vergönnt, im
heimlich trauten Familienkreise; ein schwerer An-
fall der tödtlichen Krankheit warf sie fast unver-
mutet aufs Krankenbett und mit harter Hand
zerstörte der Tod ein Familienglück schon in den
ersten Tagen des Wiedersehens der beiden Gat-
ten. Eine junge Dame, deren vortreffliche Cha-
raktereigenschaften, Geistes- und Herzensbildung
ihr rasch die besonderen Sympathien der Gesell-
schaft, deren seltene Liebenswürdigkeit ihr auch
eine besondere Wertschätzung Fernerziehender er-
warb, ist mit der Verbliebenen zu Grabe getragen
worden! — Über ein jäh zerstörtes Glück ver-
mag nur die Zeit zu trösten, aber die allgemeine
Teilnahme, die sich während der letzten Lebens-
stunden der allgemein hochgeachteten Frau kund-
gab und die ebenso herzlich als echt war, mag
dem schwergeprüften Gatten den harten Schick-
salschlag leichter tragen machen! Ihr aber bereite
der Herr eine fröhliche Urständ und lasse ihr
die Erde leicht sein!

(Ein anderer Todesfall) traf die Familie
Brunner. Frau Anna Brunner, die greise
Lebensgefährtin eines alten Bürgers der Stadt,
Herrn Alex. Brunner, segnete am 3. Juli
morgens das Zeitliche. Von langem Leiden er-
löste hier der Tod eine 70-jährige Greisin, die
allwege eine wackere Hausfrau gewesen, von altem
Schrot und Korn. Sie wurde gestern zur ewigen
Ruhe bestatet und hinterläßt bei Allen, die
sie näher kannten, ein gutes Gedenken.

(Protestantische Gottesdienste) finden durch
Herrn Viktor Manerth im Laufe dieses Jahres
am jedem ersten Sonntag jedes Monats und am
26. Dezember statt.

(Sommerliedertafel.) Mittwoch den 2. Brach-
mond fand in den Räumen des Schweizerhauses
die Sommerliedertafel bei einem wie immer un-
gemein zahlreichen Besuche statt. Die beiden
Sängmeister, Herr Dr. Bratschitsch und
Herr Franz Mühlbauer konnten reichlichen
Lohn für die von ihnen so freundlich aufgebotene
Mühe finden. Die Liedertafel wurde mit dem
Männervollgesange „Das Herz am Rhein“ von
Edwin Schulz eröffnet; dieses einfache Lied bringt
viele Schönheiten, von denen besonders der
Viergesang unseres Vereines erwähnt werde.
Eine sehr ansprechende Nummer war „Walde-
weise“ von Engelsberg, eine Perle des durch
seine einschränkelnden Vertonungen bestbekann-
ten Komponisten. Den Glangpunkt der Männer-

geänge bildete „Gretelein“ von Rudolf Wagner.
Dieses sehr gut vorgetragene Liedchen mußte ein
zweitesmal gesungen werden. Es folgte König
Sigurd Ring's Brautfahrt, Männerchor mit
Orchester von F. Böllner. Dieser Chor wird
als Massenchor beim Sängerbundesfeste in Graz
zur wahren Geltung kommen. Die Damen er-
freuten uns durch zwei mit feinsten Genauigkeit
einstudierte Lieder: „Lenz“ von Curisch-Bühren
und Liebesqual, schwäbisches Volkslied von S.
Zadassohn. Besonders das zweite wurde von
unseren reizenden Damen so herrlich gebracht,
daß es stürmischen Beifall fand, der die Damen
zur Wiedergabe dieses ungemein ansprechenden
Volksliedes zwang. Den Schluß bildeten die
Chöre: „Abschied v. A. Kirch“, „Mädglein hab'
Acht“ v. Wohlgemuth und „Prinz Eugen.“ Männer-
chor mit Orchester v. Kremser. Auch dieser Chor
wird in Graz, von mindestens tausend Sängern
gesungen, eine eigenartige Wirkung hervorrufen,
versteht er die Zuhörer doch in eine Zeit, da
man noch nicht die großartigen Hilfsmittel der
Orchestermusik der Gegenwart hatte und in rüh-
rend einfacher Weise den Song begleitete. Nicht
unerwähnt bleibe die Musikvereinsmusik, die
unter der trefflichen Leitung des Herrn Kapell-
meisters Scheiber viel zur Unterhaltung bei-
trug. Mögen die nun kommenden Sängerkon-
ferenzen allen Sangeschwestern und Sangesbrüdern recht
gut bekommen, daß das nächste Vereinsjahr dem
abgelaufenen in würdiger Weise folge; möge
aber auch unser rühriger, kunstsinntiger Obmann,
Herr Kaiser seine treue Sängerschär wieder
um sich versammeln, sie zu neuem Siege
führen. Heil!

**(Der „Verband alpenländischer Handels-
angestellter“)** „Zweigverein Pettau“ wird heute
Sonntag den 6. Juli Herrn Karl Steiner in
feierlicher Weise zu seinem Ehrenmitgliede ernennen.
Das Fest wird unter Anwesenheit des Verbands-
präsidenten, Herrn Steinecke abends 8 Uhr im
„kleinen Kasinoale“ stattfinden.

(Für St. Leonhard) sind noch nachstehende
Beträge eingegangen: Herr Joh. Gyal, Ober-tier-
arzt Kronen 2, Herr Josef Goriupp, Lederer-
meister 2, Herr Dr. Wazulif, k. k. Ser.-Adj. 2,
Herr Ingenieur Reugebauer 10, J. F. 5 und
Herr Högenwarth 2, zusammen 301 Kronen,
die an ihre Bestimmung abgeführt wurden.

(Frisches Eis.) Es mehren sich die Wünsche
nach Eis. Das ist begreiflich, denn der heutige
Winter war so aus der Art geschlagen, daß er
seine Aufgabe, die Welt mit dem nötigen Eis zu
versorgen nicht im entferntesten gerecht wurde.
Die Großkonsumenten selbst mußten sich das un-
entbehrliche Eis von weit her beschaffen, was ihnen
große Mühen und Kosten verursachte. Private
und Geschäftsleute die sich unmöglich größere
Vorräte eintun können, finden das oft unent-

behrliche Kühlmittel für ihren Bedarf nicht. Wir
machen aufmerksam, daß in den städt. Industrie-
Werken der Stadt Pettau auch eine Einrichtung
besteht zur Erzeugung reinen, festen, künstlichen
Eises. Diese Einrichtung würde sofort in Be-
trieb gesetzt werden, wenn sich eine genügende
Zahl Abnehmer melden und der Preis pr. Block
beträgt bloß 25 Kreuzer. Es ist daher bloß eine
kurze Anmeldung des Bedarfes an das Stadttamt
Pettau zu richten und sobald diese Anmeldungen
die Kosten decken, wird sofort frisches Eis erzeugt
und die p. t. Abnehmer zur Übernahme avisiert
werden.

(Der Viehmarkt) am letzten Mittwoch war
recht gut besucht und entwickelte sich ein reger
Verkehr mit guten Verkäufen. Aufgetrieben wur-
den: 343 Stück Rinder, 61 Pferde und 286
Schweine. Der nächste Viehmarkt wird am
16. August abgehalten. Doch ist auch mit dem
sogenannten Oswaldi- (Krämer-) Markte am
5. August wie immer auch ein Viehmarkt ver-
bunden, der sich ebenfalls eines lebhaften Ver-
kehrs erfreuen dürfte.

(Radaubruder.) Selbstgefühl ist unter Um-
ständen eine sehr schöne Sache, die aber immer
weniger schön wird, je mehr sie sich der Selbst-
überschätzung nähert. Wenn Goethe sagte: „Nur
Lumpen sind bescheiden!“ — so hat er gewiß
nicht daran gedacht, daß „Lumpen“ zuweilen
eine ausgewachsene Arroganz im Gefolge hat;
wenigstens lieferten einige Jünglinge, die Sams-
tags „reif gepoche“ wurden, Sonntag Nachts
ziemlich laute Beweise davon. Sie hätten das
wohl besser unterlassen, ganz besonders aber vor
den Fenstern derjenigen unterlassen sollen, mit
deren Vor- und Nachhilfe sie schlecht und recht
um die gefährliche Ecke kamen, denn wer das sah
und hörte, der wunderte sich unwillkürlich, nicht
über die sehr zweifelhafte „Reife“, sondern über
das noch zweifelhaftere Selbstgefühl der für reif
erklärten Scholaren. Von Dankbarkeit zu reden,
wäre zu viel verlangt, die geht auch andere Leute
als die Beteiligten nichts an, aber Störung der
Nachtruhe geht die davon Betroffenen desto mehr
an und da könnte es bei einer Neuauflage solcher
Exzesse wohl geschehen, daß einige handfeste, um
ihre Nachtruhe gebrachten, noch reiferen Männer
sich persönlich von der Trodenheit hinter den
Thüren der Ruhestörer überzeugen würden. —
Das ist nämlich ein viel probateres Mittel,
als nach der Polizei zu rufen. Selbstachtung und
besonders aber Selbstschätzung weiß selbst nach
einer solennen Kneipe noch immer den Unterschied
festzuhalten, der zwischen einem befohlten Stu-
denten und einem betrunkenen Bauernbuben be-
steht. Sapientia sat.

(St. Urbani bei Pettau.) Ein Wildling
schlimmster Sorte ist entschieden der Bauernsohn

sein, daß ich mit wahrem Soldatentakt schweige.“
(Briefe vom 5. August 1866.) Und am 5. Sep-
tember: „Mich kann niemand demütigen. Der
Kaiser weiß recht gut, warum ich vor der Kom-
mission nicht Antwort gegeben habe.“ Am
1. November wurde Benedek in den Ruhestand
versetzt. „Über Königgrätz urteilte er damals naiv
und ehrlich: Wie hätten wir gegen die Preußen
aufkommen können? Wir haben wenig gelernt
und das sind studierte Leute.“ Im November
1866 erhielt Benedek den Besuch des Erzherzog
Albrecht. Der Erzherzog erklärte ihm, wie schäd-
lich es wäre, wenn Benedek mit einer Darstellung
des Krieges hervorträte. Sie würde wie eine An-
klage gegen — andere klingen. Benedek war der-
selben Meinung. Trotzdem ließ sich Erzherzog
Albrecht, um ganz sicher zu sein, in einem förm-
lichen und amtlichen vom 19. November 1866
datierten Schriftstück dieses Versprechen, zu
schweigen, durch Unterschrift beschleunigen.

Was nun geschah, das nennt Friedjung
„eine unerfreuliche Episode aus dem Hof- und
Staatsleben Oesterreichs.“ Es gehört aber die
spezielle Milde Friedjungs dazu, um diese Episode
nur „unerfreulich“ zu nennen. Am 8. Dezember

wurde die Untersuchung gegen Benedek und die
andern Generale eingestellt. Aber in dem amt-
lichen Kommentar zu dieser Verfügung heißt es,
es sei für Benedek genügend Sühne, daß sein
militärischer Ruf vor der Mit- und Nachwelt
vernichtet sei. Friedjung nennt diesen Satz eine
Wendung von schreiender Ungerechtigkeit, schon
mit Rücksicht auf seine früheren Ruhmestaten.
Benedek selbst war durch diese Publikation tiefer
ins Herz getroffen als durch das Kriegsjahr
selbst. Kein äußeres Geschie hätte ihn je so tief
erschüttern können, er hätte es ergeben getragen.
Hier aber war ihm ein Herzstoß gegen seine innerste
Lebensanschauung widerfahren. Sein kaisertraues
Gemüt konnte sich nicht mehr zurechtfinden. . . .
In seinem Testamente — sieben Jahre später auf-
gesetzt, schreibt er mit unverminderter Bitterkeit:

„Daß die österreichische Regierung, mein
Versprechen zu schweigen in Händen habend und
an die Ehrlichkeit meines Versprechens glaubend,
am 9. oder 10. Dezember ihren sonderbaren
Artikel über mich, worin man mir sogar meine
ganze Vergangenheit abipricht, in der Zeitung
publizieren ließ, daß dieser nicht zu qualifizierende
Regierungsartikel in der Präsidialkanzlei des

Generalstabes konzipiert, vom Feldmarschall-Deu-
tenant Baron John, Feldmarschall Erzherzog
Albrecht u. s. w. u. s. w. korrigiert und ausge-
fertigt wurde, und endlich in der ganz absonderli-
chen Fassung der Regierung publiziert wurde,
das übersteigt meine Begriffe von Recht, Billig-
keit und Wohlstandigkeit.“

Am Schlusse dieses Testaments verlangt
Benedek ein ziviles, nicht militärisches Leichenbe-
gännis. „Ich will ohne alle militärischen Ab-
zeichen begraben werden.“ Im April 1881 legte
sich Benedek zu Bett, um zu sterben. Der Arzt
konstatierte ein ernstes Leiden. Benedek richtete
sich auf und mit seiner Donnerstimme, die einst
den Tumult des Kampfes überdönt hatte, fuhr
er den Arzt an: „Ich befehle Ihnen, die Wahr-
heit zu sprechen.“ Daraufhin erhielt er die wahre
Antwort. Sein Kehlkopf war vom Krebs bereits
zerstört. Am 27. April 1881 starb er. Im bür-
gerlichen Rode wurde er zu Grabe getragen.

Dieser schwarze Anzug, in dem Benedek
begraben wurde, ist von symbolischer Bedeutung.
Eine Soldatenseele war hier nicht durch Worte
und Lehren, sondern durch ihr Schicksal eines
andern belehrt worden.

Franz Rrainz, der, wie uns geschrieben wird, seinen leiblichen Vater, den Grundbesitzer J. Rrainz in Pasing, so arg mißhandelte und bedrohte, daß er wegen Verbrechen der schweren körperlichen Beschädigung und der öffentlichen Gewalttätigkeit dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert wurde.

(Schadenfeuer.) Am 22. Juni abends 7 Uhr brach auf der Tenne der Besitzerin A. Winkler in Schifola ein Brand aus, der bald auch das Bohn- und Wirtschaftsgebäude und auch das Nachbargehöfte der A. Tumpei völlig einäscherte. Der Schaden ist umso größer, als die Abgebrannten nur mit geringen Beträgen versichert sind. Die Entstehung des Brandes soll durch Rinder verursacht worden sein.

(Einbruchsdiebstahl.) Vorige Woche wurde bei der Grundbesitzerin E. Weselesch in Prastovez in deren Keller eingebrochen und verschiedene Gegenstände, sowie auch Lebensmittel im Werte von 40 Kronen von unbekannten Tätern gestohlen.

(Diebstahl.) Dem Grundbesitzer Jakob Bnuk in Oblaken wurde vorige Woche aus dem Kuhstalle ein Kalb entwendet, ohne daß man des Täters habhaft werden konnte.

(Erlappt.) Während die Besitzersleute Franz und Anna Cvetko in St. Urbani letzten Sonntag zur Kirche gingen, benützte der dortige Reuschler Vinzenz Bradić deren Abwesenheit, um zu stehlen. Bradić kannte nämlich den Aufbewahrungsort des Hausschlüssels und auch sonst den Hausbrauch genau, schlich sich ein und begann nun nach Geld zu suchen, wobei er sich in sein verbrecherisches Gebaren so sehr vertiefte, daß er von der vorzeitig heimkehrenden Besitzerin gerade dabei erwischt wurde, als er in einem Kasten nach dem Gelde suchte. Der Dieb entschuldigte sich zwar recht höflich bei der Frau und meinte damit die Sache abgetan, doch wurde er verhaftet und dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert.

(Brandlegung.) Dem Reuschler J. Joscht in Slasichina bei St. Andrä W.-B. brannte vor einiger Zeit seine Wohnung ab. Da dieselbe verhältnismäßig hoch versichert und auch sonstige Anzeichen vorhanden waren, daß der Brand eigentlich gelegt worden sei und der Verdacht, die Tat begangen zu haben, sich mehr und mehr auf den Besitzer selbst lenkte, nahm ihn die Gendarmerie scharf ins Verhör, wobei sich Joscht in solche Widersprüche verwickelte, daß er verhaftet wurde. Er hat die Tat dann auch eingestanden und sieht der verdienten Strafe entgegen.

(Erhumierung.) In Slasichina wurde vorige Woche die Leiche des J. Wernitz geächtlich enterdigt, da nach seinem Tode die Rede ging, daß er infolge von schweren Mißhandlungen gestorben sei, die er eine Woche vorher durch den Knecht J. Klobassa erlitten hatte. Da dieses Gerücht immer bestimmter auftrat, wurde die Leiche des am 7. Juni verstorbenen Wernitz, obgleich der Totenbeschauer nichts auffallendes an derselben gefunden hatte, erhumirt und die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

(Feuerbereitschaft.) Vom 6. Juli 13. Juli, 2. Notte des 2. Zuges, Zugführer Pirich, Rottführer Stroz. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

Vermischtes.

(Turnerisches.) Die deutschen Turnvereine des 8. und 9. Turnbezirkes des Südbösterreichischen Turnraumes, zu denen die Orte Gills, Warburg, Pettau, Windisch-Feistritz, Laibach, Gottschee u. Abazzia gehören, haben beschlossen, am 28. September l. J. in Gills ein Bezirksgruppen-Turnen zu veranstalten. An diesem Tage werden sich die deutschen Turner Südbösterreichs zahlreich zu gemeinsamer turnerischer Arbeit im gastfreundlichen Gills einfinden und so die Zusammengehörigkeit aufs neue bekunden. Die deutschen Bewohner Gills werden es auch nicht versäumen, zum Gelingen des Festes ihr Möglichstes beizubringen.

tragen, sobald der Ruf um kräftige Unterstützung an dieselben ergehen wird. Für den genannten Tag wurde auch eine Versammlung aller Gauvorturner des gesamten Gauces festgesetzt und steht sicher zu erwarten, daß diesmal alle Turner am Platze erscheinen werden. Schon viele Jahre hat in Gills ein derartiges turnerisches Unternehmen nicht stattgefunden, daher muß es mit Freude begrüßt werden, daß diesmal die Turner zu ihrer turnerischen Arbeit Gills auswählten. Die Turner haben auch mit Begeisterung die Wahl Gills zum Festorte aufgenommen und begrüßt. Mit einem üblichen Wettturnen wird das Fest eingeleitet werden, an dieses schließen sich nachmittags allgemeine Freilübungen, Musterreiten und Rittturnen an. Das Fest wird durch einen feierlichen Abschiedsabend mit turnerischen Sonderaufführungen beendet werden. Diese Zusammenkunft soll bekunden, daß die Turnerschaft und mit ihr die deutsche Jungmannschaft Südbösterreichs die deutsche nationale Turnsache immerdar hochhalte und ernstlich bestrebt sei, im Geiste Jahns fortzuarbeiten. Heil!

(Steuererlasse.) Das k. k. Finanzministerium hat für das Jahr 1902 den Nachlaß an der Grundsteuer mit 15%, und an der Gebäudesteuer, mit Ausnahme der fünfprozentigen Steuer vom Ertrage steuerfreier Gebäude, mit 12 1/2%, festgesetzt, die bereits in den Vorjahren durchgeführte Ermäßigung der Erwerbsteuerhauptsumme aufrecht erhalten und den Steuerfuß für die im § 100, Absatz 1 und 5 P.-St.-G. bezeichneten, der öffentlichen Rechnungslegung unterworfenen Unternehmungen auf 10% ermäßigt. Der Nachlaß an den Realsteuern wird bloß von der Staatssteuer und nicht auch von den Zuschlägen der autonomen Körperschaften berechnet werden. Nach erfolgter individueller Aufteilung der Nachlässe auf die einzelnen Steuerträger wird der für das Jahr 1902 entfallende Nachlaßbetrag in den Steuerdokumenten der Partei (Steuerbüchel, Anlageheft, Zahlungsauftrag) nachträglich ersichtlich gemacht werden. Der Zeitpunkt, mit welchem die Eintragung der Nachlässe in die Steuerdokumente der Parteien erfolgen kann, wird mittels besonderer Rundmachung der einhebenden Ämter zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

(Deckung milit.-ärar. Bedarfsartikel.) Wegen Sicherstellung der arrendierungsweisen Abgabe von Heu, Streu- und Bettenstroh finden folgende öffentlichen Verhandlungen statt und zwar am 22. Juli d. J. beim Stadtkomitee in Pettau für Pettau, am 23. Juli d. J. beim Militär-Verpflegs-Filial-Magazine in Gills für Gills und am 25. Juli beim Militär-Verpflegs-Magazine in Warburg für Warburg, Wind.-Feistritz und Straß. Die bezügliche Rundmachung der k. u. k. Intendantz des 3. Korps vom Juni d. J. Nr. 4165, sowie näheren Bedingungen können bei jedem Militär-Verpflegs-Magazine, den beiden politischen Bezirksbehörden und landwirtschaftlichen Landes-Vereinen während der Amtsstunden eingesehen und über Verlangen gegen Bezahlung von 8 Heller per Druckbogen von jedem Militär-Verpflegs-Magazine bezogen werden.

Landwirtschaftliches.

Nach 1896 konnte C. Fraas, der berühmte Historiker der Landwirtschaft, sagen, daß das europäische Maschinenwesen als völlig abhängiger Schächer der Engländer das beste und das beste an ihm die vollkommene Nachahmung sei. Wenn das heute nicht mehr zutrifft, wenn wir auch auf diesem Gebiete die englische Vormundschaft losgeworden sind, so gebührt das Verdienst daran einigen österreichischen Fabriken, von denen wir heute unsere Leser mit einer der besten empfohlenen von Ph. Mayfarth & Co. in Wien II/1 Laborstraße Nr. 71, Frankfurt a. M. und Berlin etwas genauer bekannt machen wollen. Sie fabriziert alles, was Landwirtschaft, Gartenbau und Weinbau an Maschinen und Geräten brauchen. Eine Aufzählung im einzelnen ist ganz unmöglich, wir müssen unsere Leser mit den auf ausgezeichneten Illustrationen aufs reichste ausgestatteten Katalog der Firma verweisen, der ein imposanter Band für jeden Landwirt eine vorzügliche Lektüre bildet, aber auch dem Laien viel Interessantes und belehrendes bietet. Wir müssen uns darauf beschränken, einzelnes beliebig herauszugreifen. Beginnen wir mit den von Ph. Mayfarth & Co.

gelieferten Preis-Plänen, welche infolge der reichlichen Verwendung von Stahl und Schmiedeeisen ganz besondere Vorzüge haben. Mit gefälligen, ja elegantem Aussehen verbinden sie die größte Leichtigkeit, Stärke und Dauerhaftigkeit und stellen dabei an die Zugkraft die geringsten Anforderungen. Sehr geschickt ist die Veranordnung, soweit irgend möglich durch Schrauben ersetzt, so daß jeder die Ersatzteile, die die Fabrik stets genau liefert, selbst einlegen kann. Die Pläne werden, den besonderen Zwecken entsprechend, welchen sie dienen sollen, in den mannigfachen Größen und Ausführungen gebaut, ebenso die Walzen und Eggen. Namentlich ist auf die von Ph. Mayfarth & Co. als Spezialität erzeugte Säemaschine „Agricola“ besonders Augenmerk zu legen. Durch diese neue Schrad-Säemaschine ist es möglich gemacht, alle Getreidearten, auch Hülsenfrüchte und Samereien ohne Auswechslung irgend welcher Räder oder anderer Teile, also nur durch eine höchst einfache Stellvorrichtung in jeder beliebigen Menge ausstreuen, beziehungsweise anbauen zu können, ohne daß dabei ein Korn beschädigt werden kann und ohne daß Stoppsungen eintreten. Die leichteste Handhabung bei einfachem Mechanismus und außerordentlich leichter Gang, gelungenermaßen nahezu bäuerntaugliches Aufgehen des Saatforns gehören zu den Hauptvorzügen dieser als unerreicht dastehenden Säemaschine.

Was ein Flegel ist, weiß jedermann, was aber der Flegel ursprünglich gewesen ist, das verklingt immer mehr; man muß es schon jetzt ordentlich auswendig lernen und die nächste Generation wird den Drehschlegel nur noch im Museum bewundern können. Er ist schon fast ganz verdrängt durch die preisgekrönten Drehschnecken, welche Ph. Mayfarth & Co. zu billigen Preisen liefern und in der Größe allen Bedürfnissen anzupassen gewußt haben. Vor dem Flegel haben die Drehschnecke große Vorzüge: Ersparnis an Zeit und Ersparnis von fast 50%, der Druschkosten, Mehrgewinn von über 10%, an Körnern und die Möglichkeit, durch beliebige raschen Ausdrusch günstige Konjunkturen voll auszunutzen, endlich vollkommen reiner Ausdrusch aller Getreidearten und Samereien. In neuester Zeit liefern Ph. Mayfarth & Co. die Drehschnecke mit ihren patentierten Stahlrollen-Ringschneidern, wodurch gegen früher eine Kraftersparnis von 30% erzielt wird. Der Betrieb der Drehschnecke erfolgt meistens durch Öpel. Öpel sind überhaupt zum Betrieb landwirtschaftlicher Maschinen aller Art sehr geeignet, sie werden von Ph. Mayfarth & Co. in gediegenster Ausführung und für jeden Zweck passend geliefert; auch diese werden jetzt mit Rollenlagerlagern gebaut, so daß bereits ein Pferd im Stande ist, ein recht ansehnliches Drehschnecke zu betreiben.

Von Ph. Mayfarth & Co.'s preisgekrönten Maschinen zur Obstweinbereitung und Weinreinigung wie Wein- und Obst-Pressen, Trauben- und Obstmühlen, Trauben-Abbeeren- und Quetschmaschinen, Patent-Trodenapparate für Obst und Gemüse brauchen wir nichts anzuführen, als daß sie in Deutschland vom preussischen Ministerium für Landwirtschaft durch erlassene Spezialverfügung zur Einführung als Lehrmittel an den landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten empfohlen, in Oesterreich-Ungarn 1892, 1893 in jedem Orte vertreten sind. Auch an vielen Privaten und staatlichen Lehranstalten sind sie eingeführt.

Doch für heute genug der Einzelheiten. Wir fügen nur noch einige statistische Angaben hinzu, die besser als alles andere zeigen, mit welcher Intelligenz die Fabrik von Ph. Mayfarth & Co. geleitet wird und welche Anerkennung ihre Leistungen sich erworben haben. Die Firma, die erst seit 1873 besteht beschäftigt 850 Beamte und Arbeiter, sie besitzt über 490 Redakten und höchste Preise und ihre Produktion beträgt seit der Begründung mehr als 350.000 Maschinen und Geräte. Nicht übermäßig gemacht durch solche Erfolge, streben Ph. Mayfarth & Co. rüstig weiter und werden gewiß der Landwirtschaft zu dem Bisherigen noch mancherlei Neues und Gutes bieten. Wir werden in einigen weiteren Artikeln besondere Spezialitäten der Firma besprechen und hoffen damit dem Interesse unserer Leser zu begegnen.

Wichtig für Hausfrauen! Mit dem chemisch reinen „Kaiser-Borax“ wird der Frauenteil ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, das sich sowohl in der Körper-, Haut- und Gesundheitspflege, wie auch im Haushalte durch seine Vorzüge bald unentbehrlich machen wird. Schon die Wichtigkeit des Kaiser-Borax als zuverlässiges Mittel zur Verschönerung des Leibes macht ihn äußerst wertvoll und in hygienischer Beziehung kommt der Kaiser-Borax für die Wundbehandlung, für's warme Bad, zur Pflege des Mundes, der Zähne und Haare, als Mittel gegen Fußschweiß, zur Desinfektion in Betracht. Unbegrenzt ist jedoch seine Verwendbarkeit als Reinigungsmittel im Haushalte zum Reinigen von Silberzeug, Spiegeln, Leppichen, Garderobegegenständen, kurz aller Haus- und Küchengeräte. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich den echten Kaiser-Borax in roten Kartons und begnüge sich nicht mit sosem Borax, welcher oft als „Kaiser-Borax“ verabschiedet wird. Jedem Karton Kaiser-Borax ist ein kleiner Büfel, sowie eine ausführliche Gebrauchsanweisung beigegeben, welche höchst wertvolle Notizen über die vielseitige Verwendbarkeit des Kaiser-Borax als Schönheits-, Heil- und Reinigungsmittel enthält. Kaiser-Borax ist in jedem besseren Geschäft zu haben.

Wer auf seine Gesundheit bedacht ist, trinke Franz Josef-Bitterwasser, welches seit 25 Jahren in die ganze Welt verschickt wird und als einziges, angenehm zu nehmendes natürliches

Abführmittel anerkannt ist. Man verlange ausdrücklich Franz Josef-Bitterwasser.

„Henneberg-Seide“

— nur echt, wenn direkt von mir bezogen — für Blusen und Röben in schwarz, weiß und farbig, v. 60 Kreuz bis fl. 14.65 p. Met. An Jedermann franko u. verzollt ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg, Seiden-Fabr. (ansl. k. u. k. Hofl. Zürich.

FRANZ JOSEF Bitterwasser

ist das beste natürliche Abführmittel.
Erhältlich überall.

N i e m a n d

veräume es, sich wegen Übernahme der Agentur für eines der ältesten Bankhäuser zum Verfaufe von gesetzlich erlaubten Staats- und Anleihenlosen gegen Ratenzahlungen zu melden. Höchste Provision, Vorschuß, eventuell fixes Gehalt. Offerte sub Chiffre „K. A. 8841“ richte man an Haasenstein & Vogler, Wien.



Wilhelm's

Kräutersaft

Hustensaft

1 Flasche K 2.50.
Post-Colli = 6 Flaschen K 10.—
franco in jede öst.-ung. Poststation,
von

Franz Wilhelm
Apotheker
k. u. k. Hoflieferant
in

Neunkirchen, Nied.-Österreich

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den
Emballagen das Wappen der Marktgemeinde
Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.
Durch alle Apotheken zu beziehen.
Wo nicht erhältlich direkter Versand.



Rohitlicher Tempelquelle ist ein Erfrischungsgetränk von hervorragender diätetischer Wirkung, das sich in dieser Hinsicht vorteilhaft von allen anderen Mineralwässern unterscheidet. Man kauft sie überall, nur ausdrücklich verlangt muß sie werden.

Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker Hans Molitor.

Schuhmarke: **Maler**

LINIMENT. CAPS. COMP

aus Richter's Apotheke in Prag.
ist als vorzüglichste Schmerzmittel
Einsendung allgemein anerkannt; zum
Preis von 80 h., R. 1.40 und 2 R. vorrätig
in allen Apotheken.

Beim Einkauf dieses überall beliebten
Hausmittels nehme man nur Original-
flaschen in Schachteln mit unserer Schuh-
marke „Maler“ aus Richter's Apotheke
an, dann ist man sicher, das Original-
ergebnis erhalten zu haben.

Richter's Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
in Prag, I. Altbaustraße 5.



Unterrichts-Erteilung

in Ferial-, sowie Jahrestkursen für schulpflichtige, sowie der Schule entwachsene Mädchen in allen Lehrgegenständen der Volks- und Bürger Schule, allen weiblichen Handarbeiten, gänzliche Ausbildung zur Ablegung der Prüfung für Arbeitslehrerinnen an Volks- und Bürger Schulen, Kindergartenrinnen, Vorbereitung zur Aufnahme in die Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten u. s. w.

Anmeldungen täglich vormittags.

Marie Kunstek.



Ich widme die mir als Direktor der Sparkasse der l.-f. Kammerstadt Pettau für das erste Halbjahr 1902 zukommenden Funktionszulagen wie folgt:

Dem Studentenheime	25 Kronen
„ Männergesangsvereine	25 „
„ Turnvereine	25 „
„ Städtischen Muskalvereine	25 „
„ Erzherzog Albrecht-Veteranenvereine	25 „
Armen Schulkindern zum Christbaume der städtischen Volkschule	25 „
Dem Musikvereine	50 „
Der freiwilligen Feuerwehr	50 „
Dem Verschönerungsvereine	50 „
„ Mädchenheime	150 „

sämtlich in Pettau.

Obige Spenden können bei mir im Amtlokal der städt. Sparkasse an Wochentagen von 9 bis 12 Uhr vormittags durch die Bezugsberechtigten von morgen angefangen behoben werden. Über Beträge, welche bis 15. Juli l. J. aus irgend welcher Ursache nicht behoben wurden, wird anderweitig verfügt werden.

Pettau, am 1. Juli 1902.

Wilhelm Ritter von Pramberger.

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei

Cajetan Murko, Pettau,
Hauptplatz Nr. 4.

Feinen Medizinal-Dalmatiner-Rotwein

in Literflaschen zu 72 und 80 Heller offeriert

Franz Kaiser, Pettau.

Danksagung.

Unlänglich des schwersten Schicksalsschlages, der mich durch den Tod meiner Frau getroffen, sind mir seitens aller Kreise der Stadtbevölkerung ebenso zahlreiche als aufrichtige Beweise des Mitgeföhles zuteil geworden.

Es ist mir ganz unmöglich, allen einzeln zu danken und ich bitte daher dringendst, mir die Abstattung meines Dankes in dieser Form zu gestatten.

Pettau, 5. Juli 1902.

Arthur Eberhartinger
Stadtrats-Vorstand.

LEERE KISTEN

sind zu verkaufen bei

W. BLANKE in PETTAU.



Deutsche Hausfrau!
Kaufen Sie nur
Südmark
Deutschen
Hauskaffee
unverfälschter bester Zusatz
zu Bohnenkaffee.

Pettauer Badeanstalt am linken Draufufer.

Badeordnung:

Kabinenbäder im Draufusse: täglich von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr abends.

Bassin- und Freibäder: Herrenstunden von 7—9 Uhr Früh, von 11—3 Uhr nachmittags und von 5—8 Uhr abends; Damenstunden von 9—11 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags.

Douche- und Wannenbäder: täglich von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr abends.

Dampfbäder: Dienstag, Donnerstag und Samstag Damenstunde halb 3 Uhr, Herrenstunde 4 Uhr, Schluss halb 7 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet
achtungsvoll

Die Vorstehung.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

iefert in jeder Ausführung billigt die
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



Millionen Damen

benutzen „Fecolin“. Fragen Sie Ihren Arzt, ob Fecolin nicht das beste Commestium für Blut, Haare und Zähne ist! Das wunderbarste Gesicht und die herrlichsten Hände erhalten sich durch Fecolin. Fecolin ist eine aus 12 der edelsten und reinsten Kräuter hergestellte, opferreiche Salbe. Wie gerühmt, hat Fecolin Runen und Fellen des Goldfisches, Mitternachts, Wismar, Kammstiche etc. nach Gebrauch von „Fecolin“ spritzt vornehmlich. — „Fecolin“ ist die beste Kosmetik, die man haben kann. Es ist ein Kosmetikum, das die Haut, das Gesicht und die Haare reinigt, erfrischt und erheitert. „Fecolin“ ist auch das stärkste und beste Kosmetikum. Wer „Fecolin“ regelmäßig anwendet, bleibt jung und schön. Wir verpflichten uns, dass Geld sofort zurück zu erstatten, wenn man mit „Fecolin“ nicht zufrieden ist. In jedem Glas 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Stück. Preis bei 1 Stück 10 K., bei 12 Stück 100 K. (Schreibweise ist nicht lesbar). Versand durch den General-Agenten H. Blanke, Wien, 18, Reichmanngasse Nr. 18, 1. Stock.

ANNONCEN

in allen Zeitungen und Wochenzeitschriften, Comptoirer etc. besorgt nach und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Exposition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmässige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien, I., Seilerstätte 2.
Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindung mit Portogarantie im Internat. Adressenbureau Josef Rosenzweig & Söhne, Wien, I., Bäckerstrasse 5. Internat. Telef. 8155. Prosp. franco.



Somatose
Nährliches Fleischextrakt enthält die Nährstoffe des Fleisches (Muskelkörper und Knochen) als fast geschmacklos, leicht lösliches Pulver ist das hervorragendste Kräftigungsmittel für
Krankheiten, Wunden, Blutarmut, Anämie, Leukämie, Kachexie, etc.
in Form von
Eisen-Somatose
besonders für
Bleichstüchtige
höchst empfohlen.
Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Höchlich in Apotheken u. Drogerien.
Der Preis ist 10 Pfennig-Packung.

Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED
echte Centifolien-Zugsalbe
ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung bei noch so alten Wunden, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Erhältlich in den Apotheken. Per Post franco 2 Tiegel 3 Kronen 50 Heller.
Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Man meide Imitationen und achte auf obige, auf jedem Tiegel eingetragene Schutzmarke und Firma.

Geschmackvolle, leicht ausführbare Toiletten, vornehmstes Modenblatt

WIENER MODE

mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“.
Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.
Vierteljährig: K 3.— = Mk. 2.50.
Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“ mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
Schnitte nach Mass.
Als Begünstigung von besonderem Werthe liefert die Wiener Mode ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gratis gegen Ersatz der Expeditionsspesen unter Garantie für tadelloses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermöglicht wird.
Abonnements nimmt die Buchhandlung
W. Blanke in Pettau entgegen.

Lehrling

mit entsprechender Schulbildung wird sofort aufgenommen in der
Buch- und Papierhandlung
W. BLANKE,
Pettau.

Viel Geld kann man ersparen,
wenn man die richtige Bezugsquelle kennt.
Verlangen Sie meinen en gros Preislaurent über Uhren, Ketten, Goldwaren, Uhrenbestandteile und Werkzeuge, wie auch Musikinstrumente, welcher gratis und franko versendet wird und Sie werden sich von der Billigkeit meiner Waren überzeugen.

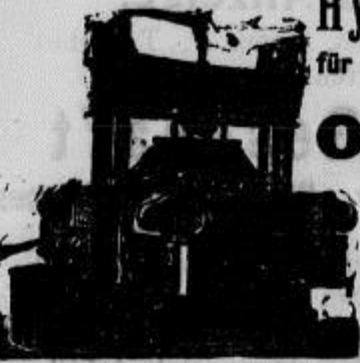


Nickl-Uhr mit 3-jähr. Garantie l. fl. 20 kr.
Ignaz Cypres, (Krautau)
Florjanergasse 49.

100 — 300 Gulden monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Zur Obstverwertung. Zur Weingewinnung. Obst-Most-Pressen Trauben-Wein-Pressen

mit kontinuierlich wirkendem Doppeldruckwerk und Druckkraftregulierung „Herkules“, garantiert höchste Leistungsfähigkeit, bis zu 20 Prozent grösser als bei anderen Pressen.



Hydraulische Pressen
für besonders hohen Druck und grosse Leistungen

Obst- u. Trauben-

MÜHLEN

Trauben-Rebler (Abbeer-Maschinen)

Kompl. Mosterei-Anlagen stabil u. fahrbar,

Soft-Pressen, Beerenmühlen zur Bereitung von Fruchtsäften.

Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, Obst-Schäl- u. Schneidmaschinen

neueste selbsttätige Patent- tragbare und fahrbare

Weingarten-, Hederich- u. Blutlausvertilgungs-Spritzen „SYPHONIA“

fabrizieren und liefern unter Garantie als Specialität in neuester anerkannt vorzüglicher Konstruktion

Weinberg-Pflüge

PH. MAYFARTH & Co.

Fabriken landwirtsch. Maschinen, Eisengiesserei u. Dampfhammerwerk

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 490 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.

Ausführliche Kataloge gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.



Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen, öft in Packeten à 20 und 40 Seller, bei: J. Molitor, Apotheker in Pettau, Carl Hermann in Markt Tüffer.

Langen, gut erhaltenen

Bösendorfer-Flügel

verkauft billigst

W. Blanke in Pettau.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerschaum, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft **Hafe's unerreichter**

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.



Gebrauchte Gymnasialbücher

werden gekauft in der Buchhandlung

W. BLANKE, Pettau.

Lehrjunge der deutschen u. slovenischen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen bei Heinrich Maurette

Spezeret-, Wein- und Delikatessenhandlung, Pettau.





ICH DIEN.

Auf ein Stückchen Zucker nehmen man bei Bedarf 20 bis 40 Tropfen innerlich ein, oder bestreue ihn äusserlich als Einreibung und Benetzung der schmerzhaften Stellen, um eine sofortige, nervenberuhigende Wirkung zu erzielen, von

A. Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnen-Schutzmarke und Kapselverschluss mit eingepprägter Firma: Allein echt. — Erhältlich in den Apotheken. — Per Post franco 12 kleine oder 6 Doppelflacons 4 Kronen. Apotheker Thierry (Adolf) LIMITED Schutzengel-Apotheke in Prograd bei Rehtsch-Sasbrunn. Man meide Imitationen und achte auf die in allen Kulturstaaten registrierte grüne Nonnen-Schutzmarke.

Kranzschleifen
mit Golddruck oder Papiergoldbuchstaben liefert schnell die Buchdruckerei
W. BLANKE, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 39 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,
WIEN, I., Grünangergasse 12.
Neuester Zeichnungs- und Kalender-Katalog, sowie Kuponblätter gratis.

Grosses Lager
aller gangbaren Sorten von
Geschäftsbüchern
in starken Einbänden
in der Buch- und Papierhandlung
W. Blanke, Pettau.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, meinen geehrten Kunden, sowie einem P. T. Publikum anzuzeigen, dass ich in Pettau in der inneren Stadt kein Verkaufslokal besitze und mit M. Ferianič und Ig. Wauda in keiner Geschäftsverbindung stehe.

Zugleich empfehle ich meine sehr schönen

Zimmer-Dekorationspflanzen

sowie in der **Bücherei** stets das **Neueste und Geschmeckteste**, prompte Lieferung.

Hochachtungsvoll

Josef Topitschnigg

Kunst-Gärtner

Minoriten-Garten, PETTAU, Nr. 58.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Bettauer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Bettau.



Im D-Zuge.

Humoreske von A. von Detlev. (Nachdruck verboten.)

Eine Schar junger Mädchen stand auf dem Perron des Hauptbahnhofes zu X., um vor dem Durchgangswagen des D-Zuges Alexandrowa-Berlin von einer ehemaligen Mitschülerin Abschied zu nehmen.

Die schlanke Blondine, deren knospende Formen verriet, daß sie soeben erst zur Jungfrau erblickt, umarmte die Freundinnen herzlich und schwang sich dann schnell, um der Rührung Herr zu werden, auf das Trittbrett des Wagens.

„Ich hob' de Baudelche all' auf de Sitzplaakche Nr. 36, letzter Wetheil gelecht, Freileinche!“ rief ihr der gutmütige Gepäckträger im biederer Ostpreußisch zu und schwenkte in Dankbarkeit für den erhaltenen 50-Pfenniger die Dienstmütze.

„Lebe wohl, Lieselotte! Adieu! Adieu! Vergiß uns nicht! Schreibe bald!“

So schwirrte es von Abschiedsgrüßen durcheinander. Lieselotte aber hörte nichts mehr, sie lief eiligt den Gang, der seitwärts an den Wagenabteilen entlang führte, hinab, um weinend auf das Sitzpolster des ihr bezeichneten Sitzplatzes zu sinken. Dann preßte sie aber energisch das Taschentuch an die Augen, bis die Zähne zusammen und zeigte vom Fenster aus ihren Freundinnen noch ein leidlich gefasstes Gesichtchen. Draußen ließen diverse Taschentücher, geschwollene Augen und Näschen darauf schließen, daß auch den Zurückbleibenden der Abschied von ihrer Lieblingsmitschülerin schwer wurde.

Nun ein schriller Pfiff — der Zug setzte sich in Bewegung — ein Türschwenken — eine Biegung des Weges, der Hauptbahnhof mit seiner vertrauten Umgebung war Lieselottes Blicken entschwunden! Im Fluge erschaute sie noch das alte, wohlbekannte Bild, die gute, ehrwürdige Stadt mit ihren hohen, spitzen Giebelhäusern, umrahmt von der dicken Stadtmauer und den Festungswällen, der jetzt vereiste breite Strom, auf dem die Eisschollen langsam abwärts trieben — alles verhüllt durch den Schleier der dicht und dichter herabfallenden Schneeflocken. Jetzt sah sie nichts mehr — die Tränen rannen unaufhaltsam nieder über die blühenden Wangen — es wurde ihr doch schwer, von der alten Heimat zu scheiden.

Wie oft hatte sie früher im Kreise ihrer Freundinnen geäußert: „Ach, wäre ich doch aus den alten, langweiligen Festungsmauern heraus — sie bedrücken mich!“

Nun der Augenblick des Scheidens gekommen, da hätte sie am liebsten dem Zuge Einhalt gebieten mögen, der sie aus der Kindheit frohen Tagen ins unbekannte Leben führen sollte. Ihre Eltern waren vor einem halben Jahre nach Berlin veretzt worden und hatten das junge Mädchen, welches nach der Konfirmation noch die Selekt der höheren Töchterchule durchmachen sollte, bis zum Schluß des Schuljahres in einer bewährten Pension untergebracht.

Die gärtlichen Eltern hatten aber die Trennung von ihrem Liebling nicht länger ausgehalten und beriefen sie jetzt schon, um die Weihnachtszeit, nach Hause, und Lieselotte war glücklich gewesen, den lästigen Schulzwang abschütteln zu dürfen, um endlich den Eltern nachfolgen zu können. Aber nun die Trennungskunde geschlagen, war ihr der Abschied von den Stätten ihrer Kindheit, von den Jugendfreundinnen, mit denen sie aufgewachsen, doch namenlos schwer geworden.

„De Haahrka-art! Freileinche!“ Der Schaffner sah ihr mitleidig ins verweinte Gesichtchen. „Ja na! Freileinche! So schwer is de Abschied geworde? Warten Freileinche man noch e Weilsche, da kriechen se Gesellscha-ast und denn wird Ihne de Abschieds-

schmarz vergähen! In Bromberg wird's immer sehr voll. Freileinche muß sich aber eene Plakkaart sichern, wenn de Kellner kommt!“

Sie nickte dem gutmütigen Ostpreußen freundlich zu und blickte dann, als er gegangen, wieder in die trübe, schneebedeckte Landschaft hinaus. Bald darauf kam der Kellner, um zu fragen, ob sie im Restaurant zu Mittag speisen wollte. Sie verneinte und nahm gegen zwei Mark ihre Plakarte in Empfang, die ihr erst das Recht für einen festen Sitzplatz sicherte.

Allmählich legte sich ihr Kummer etwas, sie begann sich zu langweilen so allein, und hätte gern eine Reisegefährtin gehabt, um durch Blaunern sich ein wenig die Zeit zu vertreiben. Reiselektüre hatte sie wohl mit, aber das Lesen bei der schlechten Beleuchtung des dunkelgrauen Himmels und dem Rütteln des Wagens war doch zu erschwert; sie gab es bald auf.

Endlich Bromberg, die erste größere Station seit Beginn ihrer Reise. Auf dem Bahnhof reges Treiben. Sie schaute interessiert hinaus, hoffend, daß ihr nun endlich Reisegefährtin würde. Jetzt näherten sich auch wirklich ihrem Abteil Schritte. Neugierig blickte sie nach dem Eingang. O weh! Das war ja keine Dame, sondern ein Herr, der mit erstauntem Blick auf das junge Mädchen höflich die Reisemütze zog.

Sein Gepäck ließ er auf das Reg ihrem Platz gegenüber unterbringen. Es bestand in einer sehr eleganten Zuchtenledertasche mit silbernem Schilde, auf dem ein großes Monogramm mit siebenzackiger Krone angebracht, einer Helmschachtel und einem eleganten Schirmbezug, aus dem neben dem Regenschirm auch noch der bligende Kolben des Dragonerfäbels hervorschaute.

Mit einem scheuen Blick streifte Lieselotte auch das Gepäck, das ihr die beruhigende Sicherheit gab, einem Kameraden ihres Vaters gegenüber zu sitzen, vor dem sie, als echte Soldatentochter, die nur in Militärkreisen groß geworden, keine Furcht zu haben brauchte.

Aud doch wurde ihr dies Alleinsein mit dem jungen Manne peinlich, denn sie fühlte seine Blicke auf sich ruhen, obgleich er in eine Zeitung vertieft schien.

Wie kam nur ein Herr in dieses Coupé? Sollte ihr der Gepäckträger irrtümlich ein Nichttrauercoupé belegt haben?

Es mußte wohl so sein, denn sonst würde der Schaffner, der bald darauf erschien, um sich das Billet des Reisenden anzusehen, ihn doch ersucht haben, ein anderes Abteil zu erwählen, da dies hier Damecoupé war.

Jetzt hatte sie ihr kleines Abenteuer, um das sie gewiß von ihren Freundinnen beneidet worden wäre. Aber je länger dies schweigame tête-à-tête währte, um so unbehaglicher wurde dem jungen Mädchen zu Mute.

Zum Ueberflus fühlte sie, wie sich eine glühende Rote über Gesicht und Hals breitete, und nervös nestelte sie an ihrem Jackett, um es zu öffnen und sich dadurch etwas Kühlung zu verschaffen.

„Darf ich die Wärmeverrichtung abstellen, meine Gnädigste?“ frug plötzlich ihr vis-à-vis, die Zeitung sinken lassend, „ich finde es unerträglich heiß im Coupé.“

„Ja, bitte!“ erwiderte Lieselotte flüchtig aufschauend, dann aber wieder krampfhaft aus dem Fenster blickend, während sich die glühende Rote ihres frischen Gesichtchens noch vertiefte. Der Fremde schien aber gar nicht gewillt, die begonnene Unterhaltung fallen zu lassen.

„Bei dem schlechten Licht verdirbt man sich durch Lesen unnütz die Augen,“ meinte er, seelenruhig die Zeitung zusammenfaltend. „Sie fahren auch nach Berlin?“

„Ja!“ antwortete Lieselotte kurz, denn ihr wurde immer ungemütlicher zu Mute.

Für was mochte er sie nur halten? Eine junge Dame, die

allein reist, fährt im Frauencoupé und sucht die Gelegenheit, mit Herren zusammenzukommen, möglichst zu vermeiden. Hätte sie nur nicht die dumme Blaskarte, die ihr den Platz für diese ganze Reise vorschrieb, so wäre sie unbedingt aufgesprungen und ins Damencoupé gegangen. Da kam ihr ein rettender Gedanke. Wenn sie sich ihm gegenüber als verheiratet ausbebe, dann wäre sie gewiß vor etwaigen Dreistigkeiten seinerseits sicher. Langsam zog sie den Handschuh ihrer rechten Hand ab und drehte unauffällig den breiten Goldreifen an ihrem Ringfinger so, daß der kleine blaue Stein nach innen kam und der Reifen einem Trauring vollkommen ähnlich sah.

Dann fuhr sie sich einige Male wie glättend mit der unbehandschuhten Rechten über ihr lockiges Schläfenhaar und bemerkte mit Genugthuung, daß der Fremde einen erstanten Blick auf den vermeintlichen Trauring warf. Ihre List war also gelungen. Lieselotte atmete auf, und mit dem Gefühl der unbedingten Sicherheit kam auch wieder der ihr innewohnende Hang zum Uebermut zum Durchbruch. Jetzt würde sie ihm ein hübsches Märchen aufbinden.

Der Trauring schien ihm wirklich zu imponieren. Er lehnte sich in seine Ecke zurück und versuchte es nicht, die Unterhaltung weiterzuspinnen. Nun war es Lieselotte, die das Stillschweigen zuerst brach. „Wie gleichmäßig der Schnee fällt!“ sagte sie, auf das Schneegestöber zeigend. Er richtete sich sofort auf, man sah ihm an, wie gelegen es ihm kam, wieder mit ihr anknüpfen zu können.

„Wenn das so weiterschneit, fürchte ich, werden wir mit großer Zugverspätung in Berlin eintreffen; die Strecke zwischen Landsberg und Schneidemühl soll wegen großem Schneefall schwer passierbar sein, wie mir der Zugvorsteher vorhin sagte.“

„Aber das wäre ja entsetzlich! Meine Eltern würden sich ganz fürchtbar ärgern, wenn ich nicht pünktlich ankäme!“

„Und erst Ihr Herr Gemahl, gnädigste Frau!“ sagte der Herr, und ein leichtes Zucken der Mundwinkel verriet, daß er die Mani-

erfahren, meine Gnädigste — es wäre doch möglich, daß sich durch manche gemeinsame Beziehungen anknüpfen ließen.“

Lieselotte erglühte. Was sagte sie nur schnell!? Darauf war sie nicht vorbereitet. Welch peinliche Situation! Ohne ihn stutzig zu machen, konnte sie ihm ihren Namen aber unmöglich verschweigen. Ihren eigenen indeß durfte sie nicht nennen, das konnte ihr noch nette Unannehmlichkeiten bringen. Aber welchen? Sollte sie der Fremde nicht schon so eigentümlich an — ihr Bögen mußte ihm ja auffallen! Also schnell einen beliebigen Namen — den ihrer besten Freundin meinetwegen —

„Frau von Werthern,“ sagte sie plötzlich hastig.

Der Offizier verbogte sich dankend, sein Gesicht überflog nur wieder das undefinierbare Lächeln von vorhin, doch nur für einen Augenblick, um dann einen sinnenden Ernst Platz zu machen. Er schien über irgend etwas nachzudenken.

„Gnädige Frau kommen aus X!“ rief er plötzlich freudig erregt.

„Ja, gewiß!“ entfuhr es ihr.

„Dann steht Ihr Herr Gemahl bei der höchsten Hausnummer unserer Infanterieregimenter, dem Regiment von Hohenhausen, und ich kenne ihn ganz genau! Welch reizendes Zusammentreffen!“ Und er ergriff ganz überwältigt von der freudigen Entdeckung Lieselottes beide Hände, die er länger wie unbedingt nötig in den seinen behielt, bis sie sie endlich, dunkel erglühend, mit förmlicher Kraftanstrengung befreite.

„Wie freut es mich, die Frau meines alten Freundes und Schulkameraden endlich kennen zu lernen! Aber man sieht es Ihnen wirklich nicht an, daß Sie

schon zehn Jahre verheiratet sind — ja, mein Freund hat immer viel Glück gehabt —“

„Ja, man sagt, ich hätte mich leidlich konserviert.“ Lieselotte, so in die Enge getrieben, beschloß nun, es biege oder breche, ihre Rolle weiter durchzuführen. Ein Zurück gab es nun nicht mehr für sie.

„Und Ihren Kinderchen? Wie geht es denen? Das älteste,

mein Patzen, muß doch schon ein großes Mädchen sein!“ — Lieselotte wurde dunkelrot. Der schreckliche Mensch! Nun sollte sie gar schon Kinder haben! Und Bate von dem einen Göhr war er auch noch! Na, das konnte ja nett enden! Warum es ihm nur immer so um die Mundwinkel zuckte; in die Augen wagte sie ihm schon gar nicht mehr zu sehen, denn sie bligten sie so übermütig und verwegen an, gerade als ob er sie durchschaut und sich nun

an ihrer Verlegenheit weidete. Am liebsten hätte sie jetzt die Flinte ins Korn geworfen und ihm alles gestanden. Aber wie blamiert stände sie dann vor ihm — nein — das ging schon gar nicht! Da fing er wieder an!



Im Herrgottswinkel. (Mit Text.)
Nach der Originalzeichnung von W. Hasemann.



Neu aufgeführte Betonmauer; links die Kohleninsel, rechts die Vorstadt An. Aussicht auf die Erhardt- und Schwanenbrücke, im Hintergrund das Müllersche Volksbad mit dem Aussichtsturm. (Mit Text.)

„Ihr Herr Gemahl ist Offizier? Sie gestatten, daß ich mich vorstelle, als auch zur „Bunt“ gehörig! Leutnant von Varenprung!“

„Sehr angenehm!“ Würdevoll neigte sie das Köpfchen.

„Dürfte ich mir die Gnade ausbitten, auch Ihren Namen zu



Die Isarregulierung in München: Ansicht von der Fraunhoferbrücke aus; links die Stadt, rechts die Vorstadt Au. Im Hintergrunde links die Lukasikirche. (Mit Text.)

„Wieviel Kinderchen haben Sie doch eigentlich, gnädige Frau?“
 „Er harmlos.“

„Sechs Stück!“ stieß sie erregt hervor.

„Was! So viel! Ih! Da hat mir ja der gute Kurt, pardon, meine Ihr Herr Gemahl — drei unterschlagen! Ich habe nur die Annoncen von den drei ältesten erhalten!“

„Also Kurt hieß ihr Mann! Recht angenehm, das zu wissen. Ja, es wurden schließlich zu viel und lauter Mädel, da hat Kurt sie gar nicht mehr angemeldet!“ antwortete Lieselotte eilig und hoffte damit das verhängliche Thema beendet zu haben.

„Was mich eigentlich wundert, gnädige Frau,“ meinte Bärensprung plötzlich, „ist, daß Sie erst bei Nennung meines Namens gar keine Überraschung bezeugten und der Freude, Ihres Mannes alten Freund vor sich zu haben, nicht äußerten? Sie müßten doch meinen Namen recht oft schon von ihm gehört haben.“

„Ach Gott, es giebt ja so viel Bärensprungs in der Arme, wie konnte ich gleich auf den Gedanken kommen, daß Sie deutsch mit Kurts bestem Freunde seien, von dem er mir natürlich viel erzählt hat!“

„Kleine Schlange,“ dachte der Offizier für sich, „wie Du murmeln kannst! Und dabei sieht sie so harmlos und unschuldig aus, als ob sie kein Wasserchen trüben könnte! Wer hätte dem kleinen Ding so viel Verstellungskunst zugetraut? Und dabei ist sie süß und ahnt gar nicht, daß ich sie längst durchschaue! Am liebsten verschlüsse ich ihr den kleinen Kindermund, der so viel thörichte Dinge schwagt, mit unzähligen Lügen!“

Laut aber sagte er: „Hat Ihnen Ihr Mann auch von den vielen Streichen, die wir gemeinsam als Schuljungen vollzogen und auch später auf der Kriegsschule als Jähndrache fortgesetzt, erzählt?“

„Wenig!“ sagte Lieselotte vorsichtig. „Aber, bitte, erzählen Sie mir etwas davon!“

„Bisnennig vertilgt hatte. Und nachher, was viel sagen will, fühlte er sich so fuchsmunter und setzte noch eine Dreipfeiniggarre hinterher.“

„Das kann er noch jetzt, Herr von Bärensprung!“ lachte Lieselotte, von seinen Schilderungen aufs äußerste amüsiert. „Wir beide gehen des Sonntags sehr oft in die Konditorei und essen uns nach Herzenslust so satt. Besonders Windbeutel mit Schlagahne, das ist unser Leibgericht!“

„Sympathie edler Seelen!“ lachte Bärensprung; „haben denn Ihre Kinderchen den süßen Geschmack der Eltern geerbt?“

Da war er wieder bei den Kindern, deren Existenz sie in der amüsanten Unterhaltung gänzlich vergessen hatte.

Doch sie wurde einer Antwort überhoben.

Der Zug hielt plötzlich auf freiem Felde, Thüren wurden auf- und zugeworfen, Reisende riefen mit ängstlicher Stimme: „Mein



Die Isarregulierung in München: Ansicht von der Erhardtbrücke nach der Fraunhoferbrücke zu; rechts die Kohleninsel und die Maximilianskirche, links die Vorstadt Au. (Mit Text.)

Es interessiert ja jede Frau, etwas aus der Junggesellenzeit ihres Mannes zu erfahren!“

„Hat er Ihnen erzählt, wie wir einmal über Nacht als Kriegsschüler unserem Direktor sämtliche Doppelfenster herausgenommen und fein säuberlich wie die Kartenhäuser auf dem freien Platz vor seiner Wohnung aufgebaut haben? Die Augen, die der alte Herr machte, als er am andern Morgen aus Fenster trat und die Überraschung erblickte!“

Lieselotte lachte herzlich.

„Sie scheinen eine recht übermütige Gesellschaft gewesen zu sein!“

„Ach, derlei Streiche könnte ich Ihnen zu Duzenden erzählen. A propos! Ist Kurt übrigens immer noch so gern und reichlich Süßigkeiten? Er hatte als junger Mensch einen wahren Straußmagen, pardon, meine Gnädigste! Aber ich erinnere mich, daß wir beide an einem Sonntagnachmittag in eine von uns Schülern beliebte Konditorei gingen und er zum allgemeinen Ergehen innerhalb zwei Stunden für vier Mark Kuchen und zwar das Stück zu zehn

Gott, was ist denn passiert? Hier ist doch keine Haltestelle!" Auch Liefelotte wurde unruhig und bat ihren Reisegefährten, einmal nachzusehen, was es gäbe.

Er erhob sich, um ihrem Wunsche nachzukommen; da trat aber schon der Schaffner ein und meldete, daß das Geleise vorläufig durch Schneegestöber vollständig unpassierbar sei. Arbeiter aber

Begrüßung.



Wo ist Andree?

„dann sitzen wir weiß Gott wie lange fest und kommen womöglich nicht vor der Nacht in Berlin an!“

„Ja, das ist mehr wie wahrscheinlich!“ meinte gleichmütig der Schaffner; „wenn nicht der Himmel een Gesehn hat und der Schneefall aufhört, kann's sogar noch länger dauern!“

(Fortsetzung folgt.)

Abendfeier.

Wie ist der Abend so traulich,
Wie lächelnd der Tag verschied;
Wie singen so herzlich erbaulich
Die Vögel ihr Abendlied!

Die Blumen müssen wohl schweigen,
Kein Ton ist Blumen beiseit;
Doch, stille Väter, neigen
Sie alle das Haupt zur Erd'.

Wohin ich gehe und schaue
Ist Abenddämmerung. Im Strom
Spiegelt sich auch der blaue,
Prächtige Himmelsdom.

Und alles betet lebendig
Um eine selige Ruh',
Und alles mahnt mich inständig:
O Menschenkind, bete auch du!

C. J. P. Spitta.



Im Herrgottswinkel. Unsere alpenländischen Bauern sind ein konservatives Volk. Zäh halten sie am Althergebrachten fest, und wahren strenge die alten Sitten und Trachten der Väter. In den meisten Bauernstuben dieses fernigen Bergvolkes finden wir in einer trauten Ecke den sogenannten Herrgottswinkel, ein zumeist mit Blumen umkränzt Bild des Gekreuzigten, vor dem am Freitagabend ein Lämpchen brennt. In diesem Zimmer, das die „gute Stube“ des Bauern bildet, und das mit den Bildnissen der Tiroler Helden geschmückt ist, pflegt die Bäuerin ihre Blumen; hier versammelt sich die Familie bei festlichen Anlässen, und hier empfängt der Bauer seine Gäste. Der Knecht ist bieder, aufrichtig und sehr gottesfürchtig. Wenn der Donner in den Bergen furchtbar rollt und kracht, wenn die Lawine geräuschvoll niederfällt, oder Wildbäche gleich Strömen von den Felsen stürzen und die Thäler überfluten, da erhebt er und die Seinen andächtig die Blicke zum Herrgottswinkel und bitten inbrünstig den Gekreuzigten um Abwendung der Gefahr. St.

Die Isarregulierung in München. Die Ueberschwemmung von 1899, der in München zwei Brücken und ein Wohnhaus zum Opfer fielen, war eine ernste Mahnung, eine durchgreifende Korrektur des Isargebietes im Stadtbezirke vorzunehmen. Die Arbeiten umfaßten zunächst die Herstellung der eingestürzten Brücken, und bereits im vergangenen Herbst konnte die Prinzregentenbrücke dem Verkehr übergeben werden. Der fortgerissene Teil der Ralkinsel, auf dem das in den Wellen verschwundene Wohnhaus gestanden hatte, wurde wieder ergänzt, ferner eine Betonmauer an der ganzen Westseite der Kohleninsel aufgeführt. Das Stromgebiet unterhalb der Ralkinsel wurde tiefer gelegt und der ausgehobene Kies mit Dampftrieb auf Schienen geleiten stromaufwärts geschafft und zu Betonarbeiten verwendet. Die Isar teilt sich unterhalb der Braunhoferbrücke in zwei Arme und löst die in weiten Kreisen durch die Kraftmaschinen, und Sportausstellung bekannt gewordene Kohleninsel, ferner die sich daranschließende Ralkinsel in der Mitte. Die Arbeiten im vergangenen Winter erstreckten sich hauptsächlich auf den rechten Arm der Isar; die Betonmauer am rechten Ufer, die an der Schwanenbrücke endete, wurde bis zur Braunhoferbrücke fortgesetzt. Die im vorletzten Winter aufgeführte Betonmauer an der Westseite der Kohleninsel wurde an der Südseite gegen Osten herüber bis zur Erhardtbrücke verlängert. Hauptsächlich

aber betreffen die gegenwärtigen Arbeiten die Fundierung zum Bau der Carl- und Kaiserbrücke. Sie bildet den Uebergangspunkt einer neuen Verkehrsader, die einen bis jetzt abgeisolirten Teil der Vorstädte Haidhausen und Au direct mit dem Innern der Stadt verbinden wird.



Gut herausgeredet. Die alte Erbtante: „Von Dir muß ich ja schöne Sachen hören; Deinem Schneider hast Du gesagt, Du würdest ihn bezahlen, sobald wie ich die Augen geschlossen hätte!“ — Keffe: „Natürlich Tantechen, ich hatte dabei den Wunsch, daß der niederträchtige Kerl noch fünfzig Jahre warten müßte!“

Heines Unfel als Ehestifter. Als Beweis für Salomon Heines Herz — der Unfel Heinrich Heines — diene die Thatsache, daß er u. a. einst zwei armen Liebesleuten in folgender Weise geholfen hat. Als er nämlich zur Sommerzeit in der Abenddämmerung in Hamburg auf dem Wall spazieren ging, fügte es sich, daß der einsame alte Herr gelegentlich hinter einem Liebespaar ging, das sich gegenseitig seine Not klagte, welche hauptsächlich darin bestand, daß sie wegen mangelnder Mittel noch lange nicht heiraten konnten. Plötzlich mischt sich Heine in das Gespräch, läßt sich die Verhältnisse klarlegen und erlucht schließlich den Bräutigam, sich bei ihm zu melden. Das geschah, Heine gab die Mittel zur Hochzeit und diese konnte alsbald gefeiert werden.

Höchste Faulheit! „Du sagst immer, Dein Schreiber wäre so faul, und jetzt schreibt er noch immer, wo es doch schon Feierabend ist!“ — „Na, weilt Du, der ist nur zu faul, die Feder wegzulegen.“

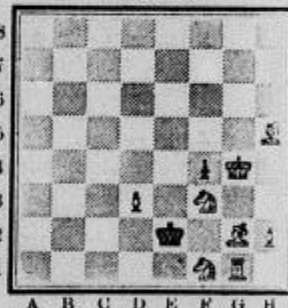


Späte Erbsen. Um noch bis in den späten Herbst hinein frische Erbsen zu haben, säet man noch im Juli auf ein abgeerntetes Frühbeet Erbsen. Am besten eignen sich dazu die frühen Pfahl- oder Rneiselerbsen; die späten Mark-erbsen werden bei später Ausaat leicht vom Mehltau befallen. Auch darf man die Beete nicht frisch düngen, weil sie dann noch mehr als im Frühjahr ins Kraut schießen. Von Mitte September an bringt diese Ausaat Schoten und ist im Tragen unermüdlich, bis der Frost ein Ziel setzt.

Für Gurken, die auf kalten, feuchten Boden zu stehen kommen, empfiehlt es sich, zwischen die Reihen gut mit Kalk und Asche zu düngen. Der gute Erfolg wird gewiß nicht ausbleiben.

Gewöhnliches Beefsteak. Man wählt hierzu ein zartes, saftiges, doch derbes Stück Rindfleisch, am besten aus der Oberschale, schneidet die Sehnen aus dem Fleisch und hackt es ganz fein, oder schabt es mit einem Fleischlöffel, was feiner ist. Es müssen alle Sehnen zurückbleiben. Sodann thut man ein Stück feingewiegten Rindfleischentals oder Rindermark, einen abgebrannten Teig, aus 5 Gramm Butter, 33 Gramm geriebener Semmel, einem ganzen Ei und einem Eßlöffel Milch bestehend, hinzu, ferner fügt man Salz, Pfeffer und Mostschd daran, vereinigt durch tüchtiges Rühren die ganze Masse, formt davon fingerdicke Beefsteaks und bratet sie kurz vor dem Anrichten in brauner Butter mit Zwiebeln ab. Bis zum Braten legt man sie aufeinander, damit sie frisch bleiben.

Problem Nr. 20.
Von Karl Kaiser, Stuttgart.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung.

R
o m
n i m e s
R e a m u r
C h a r l o t t e n
S t a l l a p o n n
W i l d e n s c h w o r t
P e t e r P a u l R u b e n s
C o n f r a n t i o n
N e u s d w a l d
E l b e f e l d
U t r e c h t
Y e m e
S u e

Romulus und Remus.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logograph.

Es blent mit **Z** zum Leiten.
Mit **N** zeigt's Wald und Reid;
Und grünt zu Sommerzeiten
Mit **B** dann weit und breit. —

Charade.

Wann nahest das Erste, dann gieren
Die Blumen und Blüten das Land.
Es wird eine Gattung von Tieren
Dir dann in dem Andern genannt.
Und hast du zum Schluß nun beides,
Wie üblich, zum Ganzen vereint,
Dann weist du bekommen ein Zweites.
Das weist in dem Ersten erscheint. —
Julius Fald.

Schachlösungen:

Kr. 27. 1) S e 3—b 5. 1) S e 7—b 5: Kr. 28. 1) h 2—h 4. 1) S g 3—f 5:
2) L a 5—b 6 7 2) K e 5—d 6. 2) T h 5—g 5 f. 2) h 6—g 5:
3) S e 3—e 4 f. 3) h 4—h 5.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Horn, Ahorn.

Alle Rechte vorbehalten.